

Deutsche in Pontigny

Wolfgang Asholt (Humboldt-Universität zu Berlin)

ZUSAMMENFASSUNG: „Deutsche in Pontigny“ behandelt einen wichtigen Aspekt der kulturellen und (geistes)wissenschaftlichen deutsch-französischen Beziehungen der Zwischenkriegszeit. Gerade mit dem früh einsetzenden Dialog bildet die Abtei von Pontigny ein Experimentierfeld, in dem zwei Konzeptionen der deutschen Kultur auf ein republikanisch-laizistisches Frankreich stoßen, wie es Paul Desjardins und André Gide repräsentieren. Die Komplexität der beiden Deutschland und ihrer Kulturen (republikanisch-demokratisch-kosmopolitisch vs geistesgeschichtlich-nationalistisch-konservativ; Friedrich Wilhelm Förster vs. Ernst Robert Curtius) wird dadurch gesteigert, dass seit Ende der 1920er Jahre auch Nationalsozialisten nach Pontigny kommen. Wie radikal dieses „dritte Deutschland“ einen Dialog auf Basis der „sociabilité intellectuelle“ verweigert, wird den französischen Gastgebern erst mit den immer zahlreicheren Exilierten nach 1933 deutlich.

SCHLAGWÖRTER: Zwischenkriegszeit; Décades de Pontigny; deutsch-französische Beziehungen; Curtius, Ernst Robert; deutsche Kulturmittler

Die Zwischenkriegszeit ist eine große Epoche deutscher Präsenz in Pontigny, vom Wiederbeginn der Dekaden, die Paul Desjardins in Verbindung mit André Gide und dem NRF-Kreis 1910 in der burgundischen Abtei gegründet hatte, im Jahre 1922 bis zu ihrem Ende 1939. Im Unterschied zur Teilnahme anderer Ausländer an den Dekade-Tagungen (die italienischen vielleicht ausgenommen) ist die deutsche Teilnahme von ihrem Beginn bis zum Ende „problematisch“. Paul Desjardins scheint vor dem Ersten Weltkrieg die Konzeption der „zwei Deutschland“¹ zu vertreten, die der Philosoph Elme Marie Caro nach 1871 entwickelt hatte,² und die Deutschlandbesuche Desjardins' (etwa Heidelberg 1886) haben ihn in dieser Einschätzung bestätigt. Die Epoche nach dem Versailler Vertrag ist im Vergleich zu jener vor dem Kriegsausbruch vor allem durch die erschütternde Erfahrung von mehr als vier Jahren Krieg und durch einen Friedensschluss, der von der Mehrheit der Deutschen

¹ Vgl. Hans Manfred Bock, „Union pour la Vérité und Décades de Pontigny von 1922 bis 1939“, in *Versöhnung oder Subversion? Deutsch-französische Verständigungs-Organisationen und -Netzwerke der Zwischenkriegszeit*, hrsg. von Hans Manfred Bock, edition lendemains 30 (Tübingen: Narr, 2014), hier 76–9.

² Elme Caro, „Les deux Allemagnes: Madame de Staël et Henri Heine“, *Revue des deux Mondes* 96 (1871): 5–20.

abgelehnt wird, geprägt. Und die unmittelbare Nachkriegszeit wird durch anhaltende Spannungen charakterisiert, die mit der Ruhrbesetzung durch Frankreich und den deutschen Widerstand ihren Höhepunkt finden. Zwischen dem Locarno-Abkommen im Oktober 1925 und der Machtübernahme Hitlers Anfang 1933 sind die politischen und kulturellen Beziehungen zwischen Deutschland und Frankreich, zumindest bis 1930, mehr durch Kooperation als durch Konkurrenz oder gar Feindschaft charakterisiert, wie etwa auf deutscher Seite das vom Romanischen Seminar der Universität Berlin koordinierte Einladungsprogramm für französische Schriftsteller und Intellektuelle zwischen 1926 und 1933 belegt.³ Mit dem Jahre 1933 stellt sich allerdings die Frage der „beiden Deutschland“ in einer bis dahin unbekanntenen Schärfe und Bedrohlichkeit. Die Teilnahme von Verteidigern oder Anhängern des NS-Regimes in Pontigny hört bald auf, seit Mitte der 1930er Jahre sind die Deutschen, die nach Pontigny kommen, ausschließlich Exilierte.

Diese Situation und ihre Entwicklung zeigen deutlich, in welchem Maße die Anwesenheit von Deutschen im Pontigny der Zwischenkriegszeit von den politischen Konstellationen abhängig ist. Die Öffnung hin zum besiegten Deutschland, das für den Krieg verantwortlich gemacht wird, gehört allerdings für drei „Institutionen“ zu ihrem (politisch-kulturellen) Programm. Die *NRF* veröffentlicht in ihrer ersten Ausgabe nach August 1914 im Juni 1919 einen Artikel André Gides: „Réflexions sur l'Allemagne“, in dem zu einer Kooperation mit dem ehemaligen Gegner aufgerufen wird; die *Union pour la Vérité* Paul Desjardins organisiert von Januar bis Mai 1922 in der rue Visconti eine breite Debatte zu einer deutsch-französischen Annäherung⁴ und ebenfalls 1922 organisieren die *Entretiens de Pontigny* drei Dekaden, davon zwei mit deutscher Teilnahme: „sur un pied de parfaite égalité intellectuelle et morale“.⁵

Dieser außergewöhnliche Kooperationswille erklärt sich aus einer vor 1914 einsetzenden Öffnung sowohl der Dekaden wie auch der *Union pour la Vérité* zu Deutschland. Die *Union* organisiert 1913/14, 1922 und 1930/31 große

³ Susanne Pfaff, „Die französische Vortragsreihe Eduard Wechsslers am Romanischen Seminar der Berliner Universität (1926–1934)“, in *Französische Kultur im Berlin der Weimarer Republik*, hrsg. von Hans Manfred Bock, edition lendemains 1 (Tübingen: Narr, 2005), 173–211.

⁴ Teilveröffentlicht in „Reprise des relations entre Français et Allemands“, im *Cahier spécial de Correspondance: Union pour la Vérité* (1925).

⁵ Paul Desjardins in einem Brief (20.4.1922) an André Gide, den E. R. Curtius um diese Ebenbürtigkeit gebeten hatte, in André Gide, *Correspondance avec Paul Desjardins, Jacques Heurgon et Anne Heurgon-Desjardins* (Paris: Édition des Cendres, 2011), 38.

Diskussionsforen zu den deutsch-französischen Beziehungen, die erste Phase dieses Prozesses ist von Hans Manfred Bock (wieder)entdeckt worden.⁶ Paul Desjardins eröffnet die Debatte des Jahres 1914 mit einem Beitrag zur Perspektive einer eventuellen „deutsch-französischen Annäherung“, als er in einem programmatischen Vortrag gegen den Wirtschaftswissenschaftler Adolph Wagner und seinen Nationalismus das Recht der Völker auf Selbstbestimmung vertritt. Wagner hatte 1870 *Elsass und Lothringen und ihre Wiedergewinnung für Deutschland* veröffentlicht, wo er die Annexion der beiden Provinzen mit dem von Desjardins als „romantische Erfindung“ bezeichneten Argument der Priorität der sprachlichen Ursprünge gegenüber den Rechten der Völker verteidigt.⁷

Desjardins konstatiert die Konkurrenz von zwei Positionen: des Gallizismus und des Borussentums. Und obwohl er deutlich erklärt: „L'ennemi pour nous, ou du moins (ne dramatisons pas) l'étranger, ce n'est pas l'Allemand, certes, ce n'est pas le Prussien“ bezeichnet er den „Prussianisme comme système armé“ als zu bekämpfenden Feind („avec tout mon sang pour enjeu, s'il y échec“). Die Diskussion wird fortgesetzt mit anderen Einschätzungen, etwa jenen von André François-Ponçet und Henri Lichtenberger, die keinen Spielraum für eine Annäherung erblicken. In einem zusammenfassenden Artikel bedauert Desjardins' Mitarbeiter Georges Guy-Grand, dass es nicht möglich gewesen sei, potentielle Partner für diese Diskussion in Deutschland zu finden, was das internationale Völkerrecht und den „respect du droit des peuples“ angeht, und er setzt seine Hoffnung auf eine fernere Zukunft, um einen „accord sur les grands principes juridiques“⁸ zu finden. In der Tat ist es charakteristisch für die damalige Situation, dass kein Deutscher an ihr teilnimmt, und während der beiden Debatten der *Union pour la vérité* in der Zwischenkriegszeit wird dies ebenfalls nicht der Fall sein.

Bei den ersten „Entretiens“ von Pontigny sieht dies etwas anders aus. Einen „Probelauf“ bildet die Teilnahme des jungen deutschen Philosophen und Wirtschaftswissenschaftlers Kurt Singer (1886–1962) an der „literarischen“ Dekade im Jahre 1910, eines Bewunderers Stefan Georges, den Keynes später „the mystical economist from Hamburg“⁹ nennen sollte. Es ist ziemlich

⁶ Das war 1995 der Fall; 2014 wieder abgedruckt in Bock, Hrsg., *Versöhnung oder Subversion*.

⁷ Zum Kontext dieser und ähnlicher Argumentationen: Markus Messling und Ottmar Ette, Hrsg., *Wort Macht Stamm: Rassismus und Determinismus in der Philologie (18./19. Jh.)* (München: Fink, 2013).

⁸ Vgl. Bock, „Union pour la Vérité und Décades de Pontigny“, 80–2.

⁹ <https://100jahre.wirtschaftsdienst.eu/john-maynard-keynes.html>.

wahrscheinlich, dass es Gide ist, der Singer einladen läßt, denn dieser hat 1907 (d. h. im gleichen Jahr, in dem die französische Ausgabe erscheint) *Le retour de l'enfant prodigue* in *Neue Rundschau* (Mai 1907) übersetzt, den Rilke schon als Manuskript liest. Von einer eventuellen Intervention Singers in Pontigny ist nichts überliefert. Aber es gibt eine Fortsetzung des Engagements von Singer, der auch mit Ernst Robert Curtius in Kontakt steht, in Form einer Debatte mit Gide, einen „Austausch“, der symptomatisch für die deutsch-französischen Beziehungen in der Zeit vor Ausbruch des Krieges ist. Im Dezember 1910 veröffentlicht Gide in der *NRF* den Aufsatz „La Suisse entre deux langues“, in dem er die Überlegenheit des Französischen nicht nur innerhalb der schweizerischen Mehrsprachigkeit proklamiert, sondern in ganz allgemeiner Weise, etwa, wenn er feststellt „L'écrivain allemand, pour bien écrire, doit toujours lutter contre sa langue; le français est pour ainsi dire porté par la sienne.“¹⁰ Singer antwortet darauf mit einer „Défense de la langue allemande“ (März 1911), in der er seinen Aufenthalt in Pontigny erwähnt und das seinerzeitige gegenseitige Verständnis lobt, um zu fragen, ob man in der Syntax des Französischen „un modèle généralisable, une sorte de „droit naturel“ grammatical“ sehen müsse, und ob man dann nicht auch fragen müsse, „si l'allemand n'est pas supérieur par son vocabulaire [...] ? Les mots allemands ne pénètrent-ils pas plus avant, plus près des „racines“ du langage“,¹¹ um abschließend eine prinzipielle Gleichwertigkeit der Sprachen zu reklamieren; Gide verzichtet auf eine Replik.

Diese deutsche Beteiligung bleibt eine Ausnahme in der Vorkriegszeit, und das „Comité international des Fondateurs“, das die Dekaden des Jahres 1911 vorbereitet, zeigt dies recht deutlich.¹² Trotzdem sind die zwei zu den ersten Nachkriegsdekaden eingeladenen Deutschen schon damals wegen ihrer republikanischen und universalistischen Positionen bekannt: Friedrich Wilhelm Förster und Heinrich Mann. Im Unterschied zur Gegenwartskunst, wo sich um den *Sturm* von Herwarth Walden und seine Galerie seit 1910 ein intensiver Austausch mit französischen Künstlern und Schriftstellern entwickelt, scheint die Situation im Bereich der Kultur und der politischen und sozialen Konzeptionen aber ungleich komplizierter.

Während der zweiten Debatte der *Union pour la Vérité* erklärt Paul Desjardins in Hinblick auf die deutsch-französischen Beziehungen im Januar 1922:

¹⁰ André Gide, „Notes“, *La Nouvelle Revue française* (déc. 1910): 810.

¹¹ Kurt Singer, „Défense de la langue allemande“, *La Nouvelle Revue française* (mars 1911): 421–31, hier 428.

¹² Neben Franzosen ein Engländer, zwei Belgier, ein Finne, ein Pole und zwei Schweizer.

„D’abord: savoir; puis, peu à peu, comprendre; enfin: se résoudre.“ In Verbindung mit der Einschätzung von Henri Lichtenberger: „Ce qui est possible, et tout de suite, c’est la reprise du contact intellectuel“, sind es solche Auffassungen, die sowohl einen übersteigerten Nationalismus wie eine nur auf gute Absichten gegründete Annäherung vermeiden wollen, die die Dekaden prägen, die im Sommer des gleichen Jahres beginnen. Zwei Einladungen unterschiedlichen, um nicht zu sagen gegensätzlichen Charakters bilden die „Umsetzung“ dieser Konzeption: jene von Friedrich Wilhelm Förster und die von Ernst Robert Curtius. Förster wird aus naheliegenden Gründen zur Dekade „Éducation et Liberté politique“ eingeladen, vor allem um mit dem Kriegsteilnehmer Georges Duhamel zu diskutieren. Förster, dessen Vater schon vor dem Krieg in Verbindung mit Desjardins steht, war seit 1914 Professor für Philosophie und Pädagogik in München. Als überzeugter Pazifist kritisiert er scharf die deutsche Politik vor und während des Krieges, so dass er sich für längere Zeit in die Schweiz zurückziehen muss. Als er 1917 nach Deutschland zurückkehrt, ist er von der deutschen Hauptverantwortung für den Krieg überzeugt (*Mein Kampf gegen das militaristische und nationalistische Deutschland*, 1920). Nach der Ermordung von Erzberger und von Rathenau legt er 1922 seine Professur in München nieder und zieht erneut in die Schweiz, um ab 1926 in Frankreich zu leben. Seine Bücher werden 1933 verbrannt und im August des gleichen Jahres wird ihm von den Nazis die deutsche Staatsbürgerschaft aberkannt. Sein Aufenthalt in Pontigny hat in den Erinnerungen Georges Duhamels Spuren hinterlassen,¹³ nicht aber in seinen eigenen Memoiren. In seiner *Erlebten Weltgeschichte. 1869–1953* (Nürnberg: Glock und Lutz, 1953) widmet er seinen französischen Eindrücken ein langes Kapitel (427–98), aber weder Pontigny noch Desjardins werden dort erwähnt. Vielleicht bildet ein Satz seines Buches *Europa und die deutsche Frage* (1937) einen (verspäteten) Kommentar der Diskussionen des Jahres 1922:

Das sogenannte rapprochement franco-allemand [...] war in den letzten Jahren mehr und mehr zu einer Komödie geworden, wo man sich gegenseitig Möglichkeiten der Verständigung vormachte, die in Wirklichkeit weit und breit nicht existierten.¹⁴

¹³ Vgl. François Chaubet, *Paul Desjardins et les Décades de Pontigny* (Lille: Presses du Septentrion, 2010), 113–4.

¹⁴ Friedrich Wilhelm Förster, *Europa und die deutsche Frage: eine Deutung und ein Ausblick* (Luzern, Vita Nova, 1937), 440.

Es ist möglich, dass seine Einstellung einem Deutschland gegenüber, das sich so verhält, „daß jede wirkliche politische Verständigung zunächst vollkommen ausgeschlossen ist“,¹⁵ ihn nicht nur in Deutschland isoliert, sondern auch bei den Franzosen in Pontigny, man kann also von einer gescheiterten Begegnung sprechen.

Ernst Robert Curtius (1886–1956) bildet das Gegenmodell zu Förster: er verteidigt die Position einer deutschen Kultur, die sich wesentlich von der französischen unterscheidet, und er strebt von konträren Positionen einen die Differenzen akzeptierenden Dialog an. Das zeigt sich schon in der Vorbereitungszeit in Hinblick auf seine Einladung. Das Nationalgefühl von Curtius wird durch den Artikel VIII des Programms provoziert, wo die Rede von den „peuples libres d'Occident“ ist. Er verlangt in einem Brief an Gide (1. April 1922) „qu'on se rencontre sur un pied de parfaite égalité intellectuelle et morale“,¹⁶ was anschließend akzeptiert wird, aber Gide muss Desjardins gegenüber noch im Juli verlangen, dass das schriftliche Programm in diesem Sinne geändert wird. Wie vor dem Krieg Singer, wird Curtius auf Veranlassung von Gide zur Dekade „Le ‚Miroir de noblesse‘: culture de la fierté par la fiction“ (17.–26. August 1922) eingeladen. Gide und Curtius haben sich bei der Luxemburger Großindustriellenfamilie Mayrisch in Colpach im Juni 1921 kennengelernt. Curtius hat zuvor *Die literarischen Wegbereiter des neuen Frankreich* (1919), und *Maurice Barrès* (1921) veröffentlicht und bereitet seinen *Balzac* vor, der 1923 erscheinen wird. Nachdem er 1922 einen großen Artikel über ihn im *Neuen Merkur* 2 (1922) publiziert hat, beginnt er eine Korrespondenz mit Marcel Proust, und ich zitiere aus einem Brief des Monats April: „Ich bewundere diese Verbindung von unerschöpflichem Lebensreichtum und souveräner geistiger Helligkeit“.¹⁷ Curtius ist der Romanist, der sein Fach für das Gegenwartsfrankreich öffnen will, und wohl derjenige, der die französische Literatur seiner Zeit am besten kennt. Von den Diskussionen und Vorträgen Curtius' in Pontigny wissen wir fast nichts. Aber Curtius schreibt über seinen Aufenthalt in Pontigny einen Artikel im *Neuen Merkur* des August 1922, der diese (weitgehend unbekannt) Institution erstmals einem deutschen Publikum präsentiert. Er charakterisiert die Einstellung der Organisatoren und der Teilnehmer als eine solche des „geistigen Kosmopolitismus und einer freien und kritischen Spiritualität“ und betont in

¹⁵ Förster, *Erlebte Weltgeschichte*, 477.

¹⁶ Gide, *Correspondance*, 38.

¹⁷ Ernst Robert Curtius, *Briefe aus einem halben Jahrhundert*, hrsg. von Frank-Rutger Hausmann (Baden Baden: Valentin Koerner, 2015), 131.

Hinblick auf das Thema der literarischen Dekade die Notwendigkeit, „gegenüber den klaren Typenbildungen der westlichen Nationen die Eigenart der deutschen Geistesgeschichte verständlich“ zu machen. Das, was ihm in Pontigny besonders zusagt, ist das Fehlen ideologischer Debatten: „Jeder strebte vom eigenen Standpunkt aus immer zu einem gemeinsamen Mittelpunkt.“ Die Grundüberzeugung Curtius’ wird allerdings deutlich, wenn er seinen Beitrag mit Einschätzungen wie: „Eigener Wert ist nur vollgültig, wenn er auch das Fremde versteht. Selbst wahre Überlegenheit ist ohne solches Verstehen nicht möglich“¹⁸ schließt. Die europäischen Debatten verhindern also nicht das Ziel einer kulturellen Überlegenheit, aber vielleicht ist es eine komplementäre „Überlegenheit“, wo jeder die Anderen benötigt. Die Rezeption des *Barrès* entspannt die Situation allerdings nicht. Angesichts der französischen Reaktion, etwa jener Daniel Halévys, eines ehemaligen Pontigny-Gastes, fragt Curtius in der *La Revue de Genève* im Dezember 1922: „Français et Allemands peuvent-ils se comprendre?“¹⁹

Der dritte eingeladene Deutsche ist Heinrich Mann, der an der Literaturdekade des Jahres 1923 teilnimmt. Der Zeitpunkt könnte kaum ungünstiger sein, denn die französischen Truppen haben das Ruhrgebiet besetzt, eine für einen frankophilen Autor wie Heinrich Mann (siehe die Auseinandersetzungen mit seinem Bruder Thomas während des Krieges) besonders schwierige Situation. Die *Revue de Genève* hat den Autor, der dem französischen Publikum noch weniger bekannt ist als sein Bruder, mit einem Artikel im September 1922 präsentiert („Heinrich Mann et son temps“), und dank seines Freundes Félix Bertaux, der häufig nach Pontigny kommt, wird die Einladung möglich, freilich auch, weil Curtius, der 1923 ebenfalls kommen soll, auf eine Teilnahme verzichtet. Auch im Falle von Heinrich Mann kennen wir kaum Zeitzeugnisse anderer Teilnehmer, der Pontigny-Historiker François Chaubet spricht allerdings von einer „confrontation des conceptions républicaines défendues respectivement par Desjardins et Heinrich Mann“.²⁰ Mann veröffentlicht 1923 zwei wichtige Aufsätze: „Europa ‚Reich über den Reichen“ = „Europe, état suprême“ (in der *Neuen Rundschau* und der Zeitschrift *Europe*, jeweils im Juli) sowie „Deutschland und Frankreich: Antwort an Jacques Rivière“, *Neue Rundschau* (September 1923). Er erwähnt den Pontigny-Aufenthalt in seinen Memoiren *Ein Zeitalter wird besichtigt* (1945).

¹⁸ Ernst Robert Curtius, „Pontigny“, *Der Neue Merkur* (November 1922): 419–25, hier 422, 423 und 425.

¹⁹ Titel des Beitrags von Curtius in der *Revue de Genève* (Dezember 1922).

²⁰ Chaubet, *Paul Desjardins et les Décades de Pontigny*, 114.

Heinrich Mann, der kurz zuvor den wirtschaftlich-militärischen Komplex in Deutschland scharf angegriffen hatte, muss angesichts des bürgerlichen Publikums in Pontigny behutsam mit dieser ökonomisch-sozialen Kritik umgehen, beispielsweise gegenüber Mme Mayrisch, die er in „eine reiche Dame aus dem Saarland“ verwandelt. Was die Diskussionen angeht, so ist Mann diskret, er erwähnt allerdings sein Prinzip: „Was ich nach Kräften vermied: für ein Land, im Namen anderer zu urteilen.“ Und anlässlich einer vehementen Kritik an Anatole France von Seiten jüngerer Teilnehmer kommentiert er: „Es tat mir weh, aber ich begegnete auch hier der abrupten Scheidung der Geister, in Fragen des Verstehen-Wollens und Nicht-Mehr-Wollens, in Hinblick auf Duldsamkeit und Gewalt.“ Was bleibt ist bis zu seinem Tode eine „eigene Art von Dankbarkeit“²¹ gegenüber Paul Desjardins und „Pontigny als einer der Anstöße zum *Henri Quatre*-Roman“, den großen Exil-Roman, den er in Frankreich schreibt.²²

Im Jahre 1924 kommt Bernard Groethuysen erstmalig nach Pontigny, wo er zu einem Stammgast der „Entretiens“ werden sollte.²³ Curtius ist erneut im August 1924 dort, aus Anlass der Dekade „L'Acquis du XIX^e siècle dans l'ordre de l'intelligence“. Aber sein Interesse gilt nicht allein den literarischen Themen. So schreibt er dem Philosophen und Soziologen Helmut Plessner (1892–1985), der ihn um Artikel für seine zukünftige Zeitschrift bittet (*Philosophischer Anzeiger*, 1925–1930) aus Pontigny (20/8/1924): „Grade hier in Pontigny empfinde ich wieder sehr stark wie wenig wir von dem wissen was geistig in Europa vorgeht“.²⁴ Aber in einem Brief, den er eine Woche später an einen Historiker-Freund richtet (Siegfried Kaehler, 1885–1963), fordert er: „Hier vertrete ich erfolgreich den Culturnationalismus, [...], das ist die militante Seite meiner Deutschheit.“²⁵ Wegen dieser Einstellung kommt es zu Schwierigkeiten mit Paul Desjardins; und Curtius reist fortan nicht mehr nach Pontigny, worüber er sich fünf Jahre später in einem Brief an Catherine Pozzi erklärt:

²¹ Heinrich Mann, *Ein Zeitalter wird besichtigt* (Hamburg: Claassen, 1974), 246–8.

²² Vgl. „Pontigny als einer der Anstöße zum ‚Henri Quatre‘-Roman“, in Ekkehard Blattmann, *Heinrich Mann und Paul Desjardins: Heinrich Manns Reise nach Pontigny anno 1923* (Frankfurt: Peter Lang, 1985), 238–47.

²³ Vgl. Klaus Grosse Kracht, *Bernard Groethuysen (1880–1946): eine intellektuelle Biographie* (Tübingen: Niemeyer, 2002).

²⁴ Curtius, *Briefe aus einem halben Jahrhundert*, 167.

²⁵ Curtius, *Briefe aus einem halben Jahrhundert*, 169.

Pontigny? Comment pouvez-vous croire que j'y irais? [...] Le maître de la maison m'a pris en grippe. Il professe le spiritualisme laïc [...]. Il enseigne le culte du peuple. Il déteste la littérature „qui nous pourrit“. [...] Je ne supporte plus les parlottes, ni le jeu de se mettre en commun pour penser, ni surtout de penser en causeries.²⁶

Doch auch wenn ihm Desjardins republikanische Ideologie und der Pontigny-Stil missfallen, hindert dies Curtius nicht daran, seine Beziehungen zu nutzen, um andere Deutsche einladen zu lassen. Das ist ein erstes Mal 1924 mit Max Scheler der Fall und 1926 mit Arnold Bergsträsser, mit dem er 1930 die beiden Bände der *Frankreichkunde* herausgeben wird. 1926 verschafft er seinem engen Freund, dem Schweizer Literaturkritiker Max Rychner eine Einladung, dessen Pontigny-Parodie ich im Anhang abdrucke, und 1929 kommt es zu einer Einladung an Eva Rechel-Mertens, die Assistentin von Curtius.

Neben den von Curtius und seinem Netzwerk bewirkten Einladungen kommen andere Deutsche. Zum Beispiel der Philosoph Wilhelm Haas (*Die Einheit Europas* 1925),²⁷ der an der Europa gewidmeten und von Paul Valéry geleiteten Dekade von 1925 teilnimmt, es treten aber auch zukünftige Nazis auf, wie der Malraux-Übersetzer und Ribbentrop-Mitarbeiter Max Clauss sowie Carl Maria Holzapfel im Jahre 1925, im gleichen Jahr erhält auch der Theologiestudent Martin Rang eine Einladung,²⁸ 1928 kommen der katholische Philosoph Peter Wust sowie die engagierte Pädagogin Klara Fassbinder, die 1929 nach Pontigny zurückkehrt. Fassbinder, die in den 1950er und 1960er Jahren als „Friedensklärchen“ und „compagnonne de route“ bekannt ist, schreibt in ihren Memoiren, die einen Titel tragen, der auch zu Pontigny passt (*Der versunkene Garten*, 1968): „Und so bleibt Pontigny für mich vor allem jener Sommermonat 1928, in dem Sonne, Landschaft, Künstler- und Menschentum zu einem einzigartigen Ganzen verschmolzen, dessen Glanz die folgenden Jahre mit ihrer inneren und äußeren Not nicht zu verdunkeln mochten.“²⁹ Klara Fassbinder ist eine der wenigen Pontigny-

²⁶ Text in *Ernst Robert Curtius et l'idée d'Europe*, hrsg. von Jeanne Bem und André Guyaux (Paris: Champion, 1995), 351.

²⁷ Vgl. Chaubet, *Paul Desjardins et les Décades de Pontigny*, 127–30.

²⁸ François Chaubet zitiert aus einem Brief Rangs nach seinem Pontigny-Aufenthalt: „La compréhension d'autrui et la sincérité avec laquelle on a cherché la justice me fait considérer Pontigny comme symbole de l'estime et de la foi mutuelles“, Chaubet, *Paul Desjardins et les Décades de Pontigny*, 142.

²⁹ Klara Marie Fassbinder, *Der versunkene Garten: Begegnungen mit dem geistigen Frankreich des Entre-deux-guerres. 1919–1939* (Heidelberg: Kerle, 1968), 172.

Besucher, die auch an Dekaden in Cerisy teilnehmen (1963 zu Paul Claudel und 1964 zu André Gide). Der Philosoph Martin Buber ist 1929 und erneut 1935 und 1936 in Pontigny,³⁰ das Ehepaar Herbert Dieckmann 1930³¹ und der Essayist und Übersetzer Hans Kauders muss vor 1930 Pontigny besucht haben, dem Jahr, in dem er in der *Europäischen Revue* einen Artikel mit dem Titel publiziert „Wert von Pontigny“. Dort konstatiert er die „Öffnung, die Pontigny im Vergleich mit der Vorkriegszeit vollzogen hat“ sowie die große Zahl deutscher Eingeladener wie Heinrich Mann, E. R. Curtius und Bernhard Groethuysen, und weist vor allem darauf hin: „Es kamen noch viele andere Deutsche: Lehrer und Lehrerinnen, Studenten und Studentinnen usw. Und vielleicht sind diese Anonymi für ein echtes Rapprochement von wesentlicherer Bedeutung als die großen Namen.“³²

Einen außergewöhnlichen Moment der deutschen Teilnahme an den Dekaden stellt jene an „Sur le baroque“ im Jahre 1931 dar. Mehrere deutsche Kunsthistoriker nehmen an ihr teil: Walter Friedländer aus Freiburg, der von den Nazis 1933 aus seiner Professur gejagt wird, ebenso wie der Hamburger Rudolf Wittkower, der Deutschland 1933 verlassen muss, oder der Österreicher Hans Tietze, ein wichtiger Repräsentant der Architektur-Erneuerung im Wien der 1920er Jahre, der 1938 ins Exil gehen muss. Ihre Diskussion mit Kunsthistorikern anderer Länder (zum Beispiel Eugenio d’Ors) hat einen entscheidenden Einfluss für eine veränderte Barock-Auffassung in Frankreich, wie François Chaubet zu Recht feststellt: „Cet entretien commençait le lent revirement du jugement esthétique des Français à l’égard du baroque“.³³

An dieser Dekade nimmt allerdings auch die problematische Figur Werner Hager teil, der mehrfach (1927, 1931, 1934, 1935) nach Pontigny gekommen ist. Seinerzeit Assistent in Heidelberg tritt er 1933 der NSDAP bei und nimmt danach an der Dekade „D’une restauration de l’intolérance“ im Jahre

³⁰ Die Dekade über die Askese (1935) ist der Anlass für Buber, seinen Essay *Bilder von Gut und Böse* (Jérusalem, 1941, dt. 1949) zu schreiben; im Vorwort spricht er von seinem „unvergesslichen“ Freund Paul Desjardins (Heidelberg: Lambert Schneider, 1964), 7.

³¹ Herbert Dieckmann promoviert 1930 bei Curtius und verlässt Deutschland 1933, um zunächst nach Istanbul zu gehen, von wo er 1938 in die USA auswandert. Er ist eine zentrale Figur der Aufklärungsforschung, insbesondere Diderot (er entdeckt den Fonds Vandeul), und lehrt in Harvard und Cornell.

³² Zitiert nach Bock, „Union pour la Vérité und Décades de Pontigny“, 92. Wahrscheinlich ist auch der Journalist und Gide-Übersetzer Franz Hardekopf in Pontigny gewesen, der 1940 einen „Nachruf“ auf Desjardins und Pontigny veröffentlicht, in *Die Zukunft* (22.3.1940).

³³ Chaubet, *Paul Desjardins et les Décades de Pontigny*, 140.

1934 teil. Nach seiner Rückkehr in das NS-Deutschland schreibt er darüber in der Nazi-konformen Zeitschrift der *Sohlbergkreis* und gibt von seiner Präsenz folgende Einschätzung:

Er stellte im wesentlichen dem individualistischen, rationalistischen Toleranzideal die deutsche Freiheitsidee entgegen, welche der Weg zur Erfüllung der Persönlichkeit im Dienst am überpersönlichen Ganzen des Volkes erblickt.³⁴

Der nationalsozialistische Diskurs Hagers wird von einem großen Teil des Publikums kritisiert, und Roger Martin du Gard notiert in seinem *Journal* lakonisch zur Person: „Un nazi allemand: Werner Hager, de Heidelberg“ (3 sept. 1934).³⁵ Die Ambiguität der Situation wird allerdings von einer Passage in den Memoiren von Maurice de Gandillac illustriert:

Werner Hager, jeune *Privatdozent* de mère française, qui, me dit-on, émeut cet été les hôtes de Pontigny aux entretiens sur l'histoire selon Valéry [Hager avait participé à une autre Décade]. Que ce garçon m'ait un temps convaincu de sa sincérité, atteste ce que j'écris le 27 novembre [...]. Je continue pourtant à tenir Hager et ses amis pour des gens de „bonne foi“ qui consentent au régime une „collaboration sincère, mais clairvoyante“.³⁶

Man ist also noch nicht bereit, mit diesem „neuen“ Deutschland definitiv zu brechen, und dies wird durch eine Einladung Hagers für das Jahr 1935 bestätigt. Es ist allerdings schwer, sich vorzustellen, wie Martin Buber, der seine Honorarprofessur in Frankfurt verloren hatte, oder die exilierte Gisèle Freund eine Dekade gemeinsam mit Hager ertragen können.³⁷ Dieser wird 1943 Professor und erhält 1950 einen Lehrstuhl in Münster, offensichtlich ist sein Bekenntnis zum Nationalsozialismus in der Adenauerzeit kein Hindernis.³⁸ Ein anderer Nazi, der wenigstens einmal Pontigny besucht (bei der literarischen Dekade 1930), ist Fritz (Friedrich) Bran, der Redakteur der schon erwähnten NS-affinen Zeitschrift des *Sohlbergkreises* und Freund von Otto Abetz. Mitglied der NSDAP seit 1933, bringt er es zu einem der wichtigen

³⁴ Zit. nach Bock, „Union pour la Vérité und Décades de Pontigny“, 101.

³⁵ Roger Martin du Gard, *Journal*, Bd. II, coll. Blanche (Paris: Gallimard, 1993), 1091.

³⁶ Maurice de Gandillac, *Le siècle traversé: souvenirs de neuf décennies* (Paris: Albin Michel, 1998), XXX.

³⁷ Es existiert sogar ein Foto, auf dem Hager neben Alberto Moravia steht, und das von Gisèle Freund aufgenommen wurde, vgl. Pierre Masson et Jean-Pierre Prévost, Hrsg., *L'esprit de Pontigny* (Paris: Orizons, 2014), 224.

³⁸ Hager (1900–1997) erhält 1965 die Ehrendoktorwürde der Universität Lille (Partneruniversität von Münster) und wird 1967 Offizier der Palmes Académiques.

Kultur-Verantwortlichen im Außenministerium. Curtius kennt ihn aus Heidelberg, und es nicht ausgeschlossen, dass er ihm hilft, eine Einladung nach Pontigny zu erhalten.³⁹

Nach 1933 nehmen zunehmend ins Exil gezwungene Deutsche an Dekaden in Pontigny teil, wie Gertrud Hermes (1933), Gisèle Freund (1935), Ernst Erich Noth (1935), die Österreicher Hans Kelsen und Ernst Kris (1937), die 1938 ins Exil gehen müssen, Hans Mayer (1938), Paul Ludwig Landsberg (1936 bis 1939) und schließlich Walter Benjamin 1939, auch wenn er nicht an einer Dekade beteiligt ist, sondern an einem Frühjahrskurs, den der Marxist Benjamin als zu „indoktrinierend“ kritisiert. Noth, der ehemalige Redakteur der *Frankfurter Zeitung*, der ebenfalls nach Frankreich ins Exil geht, wo er an Zeitschriften wie *Europe* und *Vendredi* mitarbeitet, schreibt in seinen Erinnerungen über die Dekade „L'ascétisme“, an der auch Nikolas Berdiaev und Martin Buber teilnehmen, dass Ernesto Buonaiuti vom Pseudo-Asketentum der Hitlerjugend mit einer gewissen Anerkennung spricht,⁴⁰ und man kann sich vorstellen, wie unerträglich die Teilnahme eines Nazis wie Hager für Noth gewesen sein muss. Doch es existiert auch ein Foto von Wilhelm Haas, der zu den „Entretiens“ von 1936 (wieder)gekommen ist, und das ihn mit dem Belgier Raymond de Becker zeigt, der offen seine Nazi-Sympathien bei der Dekade „La Volonté du Mal“⁴¹ zur Schau stellt. Hager ist also keine einmalige Ausnahmeerscheinung.

Hans Mayer, der im Exil wie Benjamin vom *Institut für Sozialforschung* von Adorno und Horkheimer unterstützt wird – und nach 1945, als Germanist zunächst in der DDR und dann in der Bundesrepublik lehrt –, erwähnt die Dekaden ebenfalls in seinen Memoiren: „Diese zehn Tage sind unvergessen“. Ihn beeindruckt insbesondere die Atmosphäre im September 1938 während der deutschen Erpressung der Tschechoslowakei. Am Abend des Tages, als Paul Ludwig Landsberg, der mit den Internationalen Brigaden in Spanien gekämpft hatte, in Pontigny eintrifft, hat niemand Lust auf die üblichen Gesellschaftsspiele. Mayer erwähnt die „wohlthuende Sympathie mit dem Exi-

³⁹ Was Bran angeht, siehe den zu nachsichtigen Teil, den ihm Barbara Unteutsch in ihrer Dissertation *Vom Sohlbergkreis zur Gruppe Collaboration* (Münster: Kleinheinrich, 1990), 151–60 widmet.

⁴⁰ Ernst Erich Noth, *Erinnerungen eines Deutschen* (Hamburg, Claassen, 1971), 327–30.

⁴¹ Vgl. Masson et Prévost, *L'esprit de Pontigny*, 233 und 236.

lierten aus Deutschland, denn in der französischen Presse wurden ganz andere Lieder intoniert.“⁴²

Hans Manfred Bock hat in diesem Zusammenhang von einer „doppelten Präsenz Deutschlands in Pontigny“ gesprochen, die der Konzeption der „zwei Deutschland“ der jungen III. Republik entspricht. Curtius repräsentiert die Deutschen, die auf einer deutschen Differenz, man könnte auch sagen einer „exception culturelle“ des deutschen Geistes gegenüber den westeuropäischen Demokratien bestehen. Wenn es zutrifft, dass Curtius die Erfahrung und die Kenntnis des Anderen propagiert, denn „Eigener Wert ist nur vollgültig, wenn er auch das Fremde versteht“, bleibt es doch erstaunlich, dass er mit seiner Betonung der kulturellen Differenz zum deutschen Lieblingspartner André Gides wird. Diese Forderung eines spezifischen, eigenen deutschen Geistes widerspricht aber deutlich den Konzeptionen von Paul Desjardins, der jenseits der Unterschiede und des Trennenden international gemeinsame Werte fordert, wie den Republikanismus und den Laizismus, die Curtius zuwider sind. Heinrich Mann und Friedrich Wilhelm Förster repräsentieren das andere Deutschland, jenes, das den „deutschen Sonderweg“ bekämpft und eine *Westorientierung* proklamiert, die sich erst mit der Bundesrepublik durchsetzen sollte. Das ist die Position, die Heinrich Mann schon mit seiner Apologie von Zolas Engagement während der Dreyfus-Affäre im Ersten Weltkrieg gegen seinen Bruder Thomas und dessen nationalistische Positionen in den *Betrachtungen eines Unpolitischen* 1918 verteidigt.

Ein „drittes“ Deutschland taucht zu Beginn der 1930er Jahre auf und es wird insbesondere von Werner Hager, der insgesamt dreimal nach Pontigny kommt (1931, 1934, 1935), aber auch von Fritz Bran (1930) und anderen, sowie durch die Besuche von Raymond de Becker (1935, 1936) repräsentiert. Es ist erstaunlich, dass die Präsenz dieser Deutschen und Verteidiger des NS-Regimes eine gewisse Zeit lang sowohl für Paul Desjardins als auch für die Organisatoren der jeweiligen Woche mit der Anwesenheit zahlreicher exilierter Deutscher und Österreicher in Pontigny kompatibel scheint.

Die Anwesenheit von Deutschen bei der Wiederaufnahme der Dekaden im Jahr 1922 ist ein deutliches und wichtiges Signal. Die offiziellen Kulturbeziehungen zwischen beiden Ländern beginnen eigentlich erst wieder mit Locarno, in diesem Sinne repräsentiert die Einladung von Thomas Mann in

⁴² Hans Mayer, *Ein Deutscher auf Widerruf: Erinnerungen I* (Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1982), 225 und 226.

die rue Visconti einige Monate nach diesem Abkommen einen Wendepunkt und ein Signal, das mit Sicherheit durch die Pontigny-Einladungen vorbereitet wird. Es scheint, als habe es eine Doppel-Strategie gegeben: im Zentrum der offiziellen Debatten und der Macht, also in Paris, kann die *Union pour la Vérité* nicht weiter gehen, selbst wenn Paul Desjardins in seinem Programm schon 1922 vorschlägt: „D’abord: savoir; puis: peu à peu, comprendre; enfin: se résoudre“. Aber in der klösterlichen Provinzatmosfera, in der Gemeinschaft von „gens libres, bien nés, bien éduqués“ (Abbaye de Thélème) sind offensichtlich Debatten möglich, die im offizielleren Rahmen von Paris noch nicht opportun scheinen. Des Mutes von Paul Desjardins und seiner Freunde bedarf es aber nicht nur auf französischer, sondern auch auf Seiten der ersten Deutschen. Als Curtius ein Jahr nach Kriegsende seine *Literarischen Wegbereiter* veröffentlicht, reagieren seine Kollegen und sein Fach überwiegend kritisch, und es gibt Romanisten, wie Eugen Lerch, die ihm „Anbiederung mit der Negation“ vorwerfen.⁴³ Die Stellungnahmen der Deutschen, bis hin zu der Zeit, in der sie ihre Memoiren veröffentlichen (Fassbinder, Förster, Heinrich Mann, Mayer, Noth), betonen zu Recht die Bedeutung, die die Dekaden von Pontigny für sie haben und in welchem Maße der Aufenthalt in Pontigny ihre Arbeiten und ihre Vorstellungen beeinflussen. Dennoch ist es schwierig, die Kriterien zu rekonstruieren, die den Einladungen von Deutschen zugrunde liegen. Die Mehrzahl der Bitten, nach Pontigny zu kommen, entsteht wohl innerhalb von Netzwerken, in denen die persönlichen Empfehlungen und Informationen ebenso wichtig sind, wie die jeweils eigenen Voraussetzungen und Überzeugungen sowie die Fähigkeit, sich auf den Stil von Pontigny einzulassen. Die (zumindest zu ihrer Zeit) großen Namen, die wir erwähnt haben, legen es nahe zu glauben, dass es sich um eine deutsch-französische (und europäische) Elite handelte, die die großen Fragen der Zwischenkriegszeit in der romanischen Abtei debattiert. Aber eine Bemerkung von Hans Kauder weist darauf hin, dass unsere Kenntnisse beschränkt sind, und nicht die große Zahl von „Unbekannten“, deren Namen nicht überliefert sind, vergessen werden sollte. Ein deutliches Indiz dafür ist die Tatsache, dass Walter Benjamin an einem Programm für „Unbekannte“ teilnahm.

Die Einladungsgeschichte, soweit sie rekonstruiert werden kann, zeigt auch, wie schwierig die Einschätzung von kulturellen und politischen Po-

⁴³ So Lerch in seiner Rezension der *Wegbereiter* in *Literaturblatt für germanische und romanische Philologie* (1920).

sitionen und Überzeugungen vor allem in den 1920er Jahren ist. Die Einladung zukünftiger Nazis (Clauss und Holzapfel 1925, Bran 1930) oder die Ko-Präsenz von Historikern, die bald aus Deutschland verjagt werden sollten wie Friedländer, Wittkower sowie des Österreicher Hans Tietze, ein zukünftiger Exilierter, und eines Kollegen wie Werner Hager, der unter den Nazis Karriere machen sollte, bei der Dekade „Sur le baroque“, zeigt wie prekär das Gleichgewicht zwischen der fachlichen Kompetenz auf der einen und der ideologischen Orientierung auf der anderen Seite ist. Die Einladungen sind also in hohem Maße den „incertitudes allemandes“ und den damit verbundenen Risiken ausgesetzt.

Die Dekaden von Pontigny zwischen 1919 und 1939 sind nicht nur eine wichtige Vorbereitungsphase für die deutsch-französischen Beziehungen in der zweiten Hälfte des XX. Jahrhunderts. Die Tatsache, dass man sich von Beginn an „sur un pied de parfaite égalité intellectuelle et morale“ treffen kann, wird zum Modell für das deutsch-französische Verhältnis bis heute. Diese „égalité intellectuelle et morale“ zwischen Frankreich und Deutschland wird mit dem Jahr 1933 unmöglich, aber es ist ein ehrenvolles Kapitel in der Geschichte von Pontigny, in diesem Geiste die Beziehungen mit den deutschen und später österreichischen Exilierten bis 1939 fortgesetzt zu haben. Der mit „Cerisy-Berlin“ eingeleitete Dialog⁴⁴ ist nur dank dieser „Vorbereitung“ und dieser „Vorgeschichte“ der Zwischenkriegszeit möglich, die uns auch auf die Gefahren aufmerksam machen, die droht, wenn dieser Dialog ins Stocken gerät, sei es, dass man glaubt, sich nichts mehr oder nicht mehr viel sagen zu haben, sei es weil man davon überzeugt ist, den jeweils Anderen so gut zu kennen, dass man meint, darauf verzichten zu können. Insofern ist die Botschaft von Pontigny, gerade in der heutigen Zeit, diesen Dialog immer wieder neu zu beginnen.

Anhang

Welche Bedeutung Pontigny Mitte der 1920er Jahre hat, verdeutlicht ein Brief, den Max Rychner an Ernst Robert Curtius richtet. Rychner, der 1926 erstmals nach Pontigny reisen will, kann wegen eines Beinbruchs nicht an der Dekade „Questions sur notre civilisation. L'Humanisme“ teilnehmen. Er schreibt diese Parodie aus Zürich seinem Freund, dessen Schilderungen ganz offensichtlich dem Rychnerschen Pontigny-Bild zugrunde liegen, wir

⁴⁴ Siehe *Europe en mouvement: à la croisée des cultures*, hrsg. von Wolfgang Asholt, Mireille Calle-Gruner, Édith Heurgon und Patricia Oster-Stierle, Bd. 1 (Paris: Hermann, 2018).

können also auch Curtius' Einschätzung von Pontigny in dieser Parodie erkennen. Frank-Rutger Hausmann hat dieses „tableau vivant“ von Pontigny entdeckt und in den *Freundesbriefen* veröffentlicht. Ihm danke ich dafür, diesen reizvollen Text abdrucken zu dürfen.

Pontigny ? 25. VIII. 26

Lieber Ernst,

Siehst Du mich, wie ich zwischen Valéry und Gide (mit Dindiki auf der Schulter, ihn unzüchtig kraulend) unter der großen Linde sitze? Vor jedem steht eine dampfende Tasse tisane, wir nehmen gerunzelter Stirn kleine Schlücke und sind voll von dem Thema, das die Welt beherrscht: l'humanisme. Nebenan sitzt der Weichenwärter [wahrscheinlich Henri Guillemin, ein La Bruyère-Verehrer], der in freiem Erdenwallen zwar schon 6 Eisenbahnzüge entgleisen liess, was seine Treue dem La Bruyère gegenüber nicht zu mindern vermochte. Ich höre von Zeit zu Zeit seinen Stentor „Je le creuse, il me creuse.“ Worauf ihm Desjardins schwimmenden Auges huldigt. Aragon kam, um des Paradoxes willen, und benimmt sich ... na! Schon frühmorgens trinkt er Absinth, den er sich in Militärfeldflaschen schicken läßt. Charlie ist von liebenswürdiger Ritterlichkeit; zuweilen entschraubt er seinem Parapluie einen meterlangen Bleistift (bei herrlichstem Wetter) und schreibt in ein fingernagelgrosses carnet Notizen von bezaubernder Schönheit. Täglich hat er etwa 3 Stunden auf dem Bahnhof zu tun, denn irgendetwas mit einem Supplement soll noch nicht völlig in Ordnung sein. Auch Damen gibt's, Engländerinnen mit Hornbrillen („what do you think of jumenism?“), kreischend um geistige Haltung bemüht. Gottseidank ist auch Lytton Strachey gekommen, in zwei ungeheuren Rucksäcken hat er die Nahrung für die Dekade selbst mitgebracht; einer hing hinten, der andere vorn. Wenn wir speisen, tafelt er separat auf der Wiese. Die Ruhr hat eingesetzt, verdorbene Artischocken [sic] mögen schuld sein. Die Disputationen werden empfindlich gestört, denn kaum entfaltet einer Schwung und wohl gesetzte Rede, so gerät er ins Stocken, legt betuernd die Hand auf die Bauchgegend, und unter dem Vorwand, sich in der „bibliothèque du village“ noch vergewissern zu müssen, entfleucht er zum still-unkomfortablen Ort. Still weinend beschaut Frau Desjardins (Xantippe [!]) das Ganze, der Kultur so Dienliche. Am Abend versammeln wir uns, singen Lieder völkerkundlichen Inhalts, und der Vorschlag Rudi Kaysers, Ringelreihen zu tanzen, ward stürmisch akklamiert. Charlie [Charles du Bos] stolpert dabei noch oft, aber seine Bemühungen werden zum Erfolg führen. Benedetto Croce singt mit falschem aber kräftigen Bass Lieder leicht anstößigen Inhalts zur Laute. Hofmannsthal erzählt viel vom Wiener Barocktheater, er will Reinhart und Richard Strauß veranlassen, in Pontigny „Das burgundische Welttheater“ zu spielen, mit Filmeinlagen. Betend und scheel streift Maritain an uns vorüber.

Desjardins steckt immer mit ihm zusammen, und er ließ letzthin, als er das Taschentuch zog, einen Rosenkranz fallen. Errötend trat er sogleich darauf, dass es knackte. Der Weichenwärter rief mit dem Zeigefinger: „Diseur de bons mots, mauvais caractère, disait La Bruyère!“ Gide schickt diabolisch Dindiki vor, der den Rosenkranz frass. Valéry sagte aufgeregt, das Methodologische des Vorgangs sei das einzige, was ihn interessiere, Aragon, besoffen, schlug mit Pfannendeckeln, Charlies 9. Bleistiftspitze brach jäh ab ... – – –

Und ich, ich liege am Kapfsteig, alles fällt ins Wasser, denn ich habe den Fuß gebrochen. Gleich zweimal, beim Sprung vom Tram. Wiewohl ein an sich ärgerliches Vorkommnis, tut es mir garnichts, ich bin sehr fröhlich. Dein Hiersein war doch sehr reizvoll. Grüße Schwester, H. Wendelstadt, Technau und die Buben.

Herzlich Dein Max

Curtius antwortet: „Dein ixaginärer Brief aus Pontigny war ein schlechthiniges Meisterstück des Humors. [...] Ich habe selten so gelacht über einen Brief. Tâche de cultiver cette veine!“ (1/9 1926).⁴⁵

Und er fügt hinzu: „Ich werde ihn durch meine Registratur der Nachwelt überliefern.“ Dafür, dass er soviel Registriertes und vor allem Unregistriertes der Nachwelt (wieder) zugänglich gemacht hat, sei Frank-Rutger Hausmann gedankt.

⁴⁵ Abdruck des Briefes bei Frank-Rutger Hausmann, Hrsg., *Ernst Robert Curtius et Max Rychner, Freundesbriefe 1922–1955*, *Analecta Romanica* 83 (Frankfurt: Klostermann, 2015), 128–30; die Antwort von Curtius, ebd., 130–132.

